

rungen über Editionsmethoden eingeleitet. Er stellt die Forderung auf, daß man bei Einzeluntersuchungen über schwer lesbare Urkunden möglichst weit in der Wiedergabe der Schrifteigentümlichkeiten des Originals gehen und dementsprechend die Interpunktion, die großen Anfangsbuchstaben der Worte, die Abkürzungsweise und vor allem die Lücken des Originals im Text der Edition kenntlich machen solle. Ja er erhebt in diesem Zusammenhang gegen mich den Vorwurf, ich hätte 'allen Regeln heutiger Editions-kunst' zuwider gehandelt, indem ich ein im Original nicht mehr lesbares Wort wie *quia* in den Text aufnehme, ohne es in die eckigen Klammern zu setzen, deren Anwendung in solchem Fall allgemein wie namentlich auch bei der Diplomata-Abteilung der Monumenta Germaniae gang und gäbe sei.

Bin ich hier wirklich, wie ERBEN meint, 'von bewährtem Brauch' abgewichen? Bei dem Vorwurf, den er mir macht, hat ERBEN nicht beachtet, daß meine Edition, wie ich ausdrücklich hervorhob¹, nicht nur auf dem Original vom 13. April 1180, sondern daneben auch auf der alten Kopie von 1306, also auf zwei 'Hauptquellen' beruht. Zwar ist das restaurierte Original 'fast durchgängig' meiner Ausgabe, die sich gerade hierdurch von allen früheren Editionen der Urkunde unterscheidet, zugrunde gelegt; aber an Stellen, 'wo die ursprüngliche Schrift durch Risse zerstört oder unter den Nachzeichnungen der späteren Hand nicht zu erkennen ist', ist die alte Kopie Quelle des von mir veröffentlichten Textes. Inwieweit nun die ursprüngliche Schrift auf dem Original zu erkennen ist und die Grundlage für die Edition bildet, kann der Benutzer auf dem meiner Publikation beigegebenen Faksimile kontrollieren²; und ich habe überdies noch alles Wesentliche, was ich aus der Kopie und nicht aus dem Original schöpfe, so insbesondere das Wort *quia*, in den Textnoten vermerkt unter detaillierter Angabe, welche Buchstabenreste auf dem Original erkennbar sind. Aber ich habe allerdings ein solches aus der Kopie geschöpftes Wort im Urkundentext ohne eckige Klammern zum Abdruck gebracht, und ich glaube abweichend von ERBEN

¹) In meinem zweiten Buch S. 23f. ²) Treffend bemerkt ERBEN S. 400: 'Es ist freilich bei einem Stück von so schlechter Beschaffenheit schwierig, in jedem Fall genau zu sagen, was im Original noch erkennbar und was mit anderen Hilfsmitteln zu ergänzen oder aus Buchstabenresten zu erraten ist'. Gerade bei der hier von ERBEN geschilderten Schwierigkeit kann dem Benutzer das Faksimile helfen.